

Kirchennutzung und Kirchenbau orthodoxer Gemeinden in Deutschland



Radu Constantin Miron¹

Einführung

„Die orthodoxen Kirchen leben in der Diaspora: Sie haben alle ihre Mutterkirchen woanders: in Russland, Griechenland, Rumänien, Serbien usw. Zwar gibt es einzelne deutschsprachige Gemeinden, aber es gibt keine ‚Deutsche Orthodoxe Kirche‘. Eine gemeinsame Vertretung aller orthodoxen Diözesen Deutschlands bildet die am 27.02.2010 in Nürnberg gegründete Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD).“²

Der OBKD gehören an:³

1. Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland (Ökumenisches Patriarchat) (im Folgenden: OBKD 1)
2. Exarchat der orthodoxen Gemeinden russischer Tradition in Westeuropa (Ökumenisches Patriarchat) (im Folgenden: OBKD 2)
3. Ukrainische Orthodoxe Eparchie von Westeuropa (Ökumenisches Patriarchat) (im Folgenden: OBKD 3)
4. Metropole für Deutschland und Mitteleuropa (Patriarchat Antiochien) (im Folgenden: OBKD 4)

¹ Radu Constantin Miron ist Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats. Seit 1990 ist er Bischöflicher Vikar für die rumänischen Kirchengemeinden der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland (GOMvD). Er ist Ökumenereferent der GOMvD, Beauftragter für innerchristliche Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).

² *Yauheniya Danilovich*: Pfingstereignis oder Turmbau zu Babel? Herausforderungen und Perspektiven der Übersetzung liturgischer Texte in der deutschsprachigen christlich-orthodoxen Diaspora, *Review of Ecumenical Studies* (Sibiu) 10 (2018), H.1, 10–29, hier 14.

³ Vgl. www.obkd.de/Texte/OBKD%20-%20Mitglieder.pdf (aufgerufen am 02.07.2018).

5. Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (im Folgenden: OBKD 5)
6. Russische Orthodoxe Diözese des orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland (Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland) (im Folgenden: OBKD 6)
7. Diözese von Frankfurt und ganz Deutschland (Serbische Orthodoxe Kirche) (im Folgenden: OBKD 7)
8. Metropole für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa (Rumänische Orthodoxe Kirche) (im Folgenden: OBKD 8)
9. Diözese von West- und Mitteleuropa (Bulgarische Orthodoxe Kirche) (im Folgenden: OBKD 9)
10. Diözese für Deutschland und Österreich der Georgischen Orthodoxen Kirche (im Folgenden: OBKD 10)

Heute wird die Zahl der orthodoxen Christen in Deutschland, die zur OBKD gehören, auf ca. zwei Millionen geschätzt.⁴ Dazu kommen noch die Mitglieder der orientalischen orthodoxen Kirchen, deren Mitgliederzahl bei ca. 200.000 liegt.⁵

1. Zur Situation vor 1945

Die letzte auch nach kleineren Konfessionen differenzierende Volkszählung vor dem Zweiten Weltkrieg (von 1925) erfasste für das Gebiet des damaligen Deutschen Reiches 18.943 Angehörige der „griechisch-russisch- und orientalisches-orthodoxen“ Kirchen,⁶ also ca. 0,05 Prozent der Gesamtbevölkerung. So überrascht es nicht, dass auch die Zahl orthodoxer Kirchengebäude in Deutschland 1945 äußerst klein war: Es handelt sich zu meist um die aufgrund dynastischer Beziehungen deutscher Königs- und Fürstenhäuser zu Russland errichteten bzw. die in den Kurorten erbauten russischen Kirchen. Es sind dies in chronologischer Reihenfolge die Kirchen von Potsdam (1826),⁷ Wiesbaden (1861), Weimar (1862), Dresden (1874), Bad Ems (1876), Baden-Baden (1882), Stuttgart (1895), Berlin-Te-

⁴ *Nikolaj Thon*: Ethnische Vielfalt und Einheit im Glauben: Die Orthodoxe Kirche in Deutschland und ihr historischer Weg zu einer Bischofskonferenz; in: *Thomas Bremer, Assaad Elias Kattan, Reinhard Thöle* (Hg.): *Orthodoxie in Deutschland*, Münster 2016, 51–70, hier 51.

⁵ Vgl. www.remid.de/info_zahlen/orthodoxie/ (aufgerufen am 02.07.2018).

⁶ Vgl. www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1928llog9&physid=phys70#navi (aufgerufen am 10.07.2018).

⁷ Bei den Jahreszahlen hinter den Ortsnamen handelt es sich im Folgenden um das Einweihungsjahr der betreffenden Kirchen. Wenn zwei Jahreszahlen genannt sind, bezeichnet die erste die Inbetriebnahme und die zweite die offizielle Einweihung.

gel (Friedhofskirche, 1895), Bad Homburg vor der Höhe (1899),⁸ Darmstadt (1899), Bad Kissingen (1901), Bad Nauheim (ehem. lutherische Kirche; 1907), Bad Brückenau (1908) und die einhundert Jahre nach der Völkerschlacht errichtete Gedächtniskirche in Leipzig (1913).⁹

Außerdem sind hier zu nennen: die als Stiftung zur Metropole der Moldau gehörende rumänische Sturdza-Kapelle in Baden-Baden, die 1864–1866 vom letzten Fürsten der Moldau als Grabeskirche für seinen Sohn errichtet wurde, und natürlich die Salvatorkirche in München (OBKD 1), die zwar ursprünglich als römisch-katholische Kirche errichtet worden war, 1828 aber von König Ludwig I. den Griechen überlassen wurde.

Von 1914 bis zum Zweiten Weltkrieg wurde in ganz Deutschland nur ein einziges orthodoxes Gotteshaus neu erbaut: die Russische Auferstehungs-Kathedrale in Berlin-Wilmersdorf (OBKD 5).

2. Neubauten und Umwidmungen nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden zahlreiche provisorische Kirchen („Behelfs- oder Barackenkirchen“) für die orthodoxen Flüchtlinge aus dem Osten, die allerdings nicht erhalten geblieben sind. Es handelt sich hierbei um „alle Kirchen, die in den Flüchtlingslagern erbaut wurden und sich von den Wohnbaracken nur durch aufgesetzte Zwiebelkuppeln und Kreuze unterschieden. Im Innern wurden diese Kirchen der orthodoxen Liturgie entsprechend umgestaltet: der Altar- und Gemeinderaum durch einfache Ikonostasen, oft auch nur durch einige Ikonen und Vorhänge voneinander getrennt. Altargerät und Leuchter trugen provisorischen Charakter. Meist wurden diese Kirchen nur einige Jahre für Gottesdienste benutzt und dann wieder abgerissen, wenn die Lager aufgelöst wurden. In

⁸ Aus dem gleichen Jahr stammt auch der erstaunlichste orthodoxe Kirchenbau Deutschlands, der jedoch nie sakral genutzt wurde: 1899 wurde das bis heute existierende sog. Vogelhaus im Kölner Zoo im Stil einer russisch-orthodoxen Kirche errichtet.

⁹ Nicht erhalten geblieben aus jener Zeit sind die (Haus-)Kapellen in Kiel (1727), Potsdam-Innenstadt (1733), Ludwigslust (1800), Frankfurt a.M. (um 1844), Remplin (1851), Karlsruhe (1865), Gotha (1874), Coburg (1874), Schwerin (1879) und Hamburg (1902); vgl. *Käte Gaede*: Russische Orthodoxe Kirche in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Köln 1985, 15f und 35. Auch griechische und rumänische Gottesdienststätten aus jener Zeit sind nicht erhalten geblieben. Zu den griechischen Kirchengemeinden und ihren Gebäuden (Leipzig, Breslau, Chemnitz, München, Dresden, Hamburg, Berlin) siehe *Antonios Aleviopoulos*: Die Anfänge der griechischen Orthodoxie in Deutschland; in: *Anastasios Kallis* (Hg.): Dienst am Volk Gottes, Hertzen 1992, 100–107. Zur rumänischen Kirche in Leipzig siehe www.ortodoxia.de/html/capela_ortodoxa_romana_de_la_lipska.html (aufgerufen am 10.07.2018).

Deutschland und Österreich gab es nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 150 bis 180 Kirchen dieses Typs“.¹⁰ Für die seelsorgerliche Betreuung von Flüchtlingen wurden später auch ständige Kirchen gebaut, die sich mehrere Kirchengemeinden teilten: z. B. die Beckhofkirche in Bielefeld-Sennestadt (1959) und die Nikolauskirche in Düsseldorf-Wersten (1961; heute OBKD 2). Auch die russischen Kirchen von München-Ludwigsfeld (1963) sowie die im Nowgoroder Kirchenstil erbauten Kirchen des hl. Prokop in Hamburg (1965) und des hl. Nikolaus in Frankfurt-Hausen (1967/1979) (alle drei OBKD 6) wurden von Flüchtlingen bzw. ihren Nachfahren errichtet.

Die zahlenmäßig größte orthodoxe Diözese in Deutschland ist heute die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland (OBKD 1), die auch über die meisten Kirchenneubauten verfügt. Es sind dies in chronologischer Reihenfolge: Frankfurt a.M. – hl. Andreas (1959) bereits ersetzt durch hl. Georgios (1996),¹¹ Berlin (1976),¹² Bonn (1978), Düsseldorf (1990), Lüdenscheid (1991), Reutlingen (1994), München-Allerheiligen (1995), Nürnberg (1995/1997), Esslingen (1996),¹³ Hannover (1997/2001), Gummersbach (1999), Herten (2004/2008), Brühl (2005), Stuttgart-Feuerbach (2006) Frankfurt a.M. – Prophet Elias (2016) und Backnang (im Bau seit 2010).¹⁴

Neben diesen 16 Neubauten stehen zahlreiche Kirchengebäude im Dienst der Metropolie, die ursprünglich als Kirchen anderer Konfessionen errichtet worden waren, dann aber gekauft oder angemietet wurden und durch äußere und/oder innere Umgestaltung zu orthodoxen Kirchen wurden.¹⁵ Es liegt nahe, dass es sich vorwiegend um ehemals katholische oder evangelische Kirchen handelt; Ausnahmen wie die Kirche in Gifhorn, die ursprünglich neuapostolisch war, bestätigen diese Regel. Vereinzelt wur-

¹⁰ *Georg Seide*: Verantwortung in der Diaspora. Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland, München 1989, 325.

¹¹ Siehe www.zentrum-oekumene.de/fileadmin/content/Materialien/Dokumentationen/Orth_Gemeinden_5-Aufl.pdf (aufgerufen am 10.07.2018).

¹² *Gerassimos I. Frangulakis*: Τα εγκαίνια του ελληνορθόδοξου ναού στο Βερολίνο, του πρώτου στην Γερμανία; in: *Μητροπολίτης Γερμανίας Αυγουστίνος Λαμπαρδάκης: Εμείς στη Γερμανία, Αννόβερο* 2018, 70–72.

¹³ Mit einer Grundfläche von ca. 1.000 qm handelt es sich um den größten orthodoxen Kirchenneubau Deutschlands.

¹⁴ Alle Daten in Μικρές Πατριδες. Οι Ένορίες της Ίερᾶς Μητροπόλεως Γερμανίας (1963–2013), hg. v. *Ambrosius Koutsouridis*, Bonn 2014, passim, und bei *Frangulakis*, Τα εγκαίνια του ελληνορθόδοξου, 84 ff.

¹⁵ *Frangulakis*, Τα εγκαίνια του ελληνορθόδοξου, 85 ff nennt (in einer unvollständigen Aufzählung) 32 Kirchengebäude dieser Kategorie.

den auch profane Gebäude in Kirchen der Metropole umgewandelt, etwa in Wiesbaden (Lichtspieltheater), Wesseling (Reichsarbeitsdienstbaracke), Mühlacker (Teil des Bahnhofsgebäudes) oder Gütersloh (Kreditinstitut). Die meisten dieser durch Umwidmung oder Umwandlung entstandenen orthodoxen Kirchengebäude sind Eigentum der Griechisch-Orthodoxen Metropole oder werden ausschließlich von ihr genutzt. In einigen Fällen (z. B. Neuss, Mönchengladbach oder Euskirchen) sind römisch-katholische oder evangelische Gemeinden nun ihrerseits Gast bei den Orthodoxen.

Auch bei den übrigen Mitgliedsdiözesen der OBKD überwiegt die Zahl der umgewidmeten Kirchengebäude. Die Metropole des Patriarchats Antiochien (OBKD 4) hat neben diesen nur einen Neubau im hessischen Butzbach (2012). Die russische Diözese des Moskauer Patriarchats (OBKD 5) bringt als Neubauten die Holzkirchen von Dachau (Kapelle in der KZ-Gedenkstätte; 1995), Gifhorn (1996), Schwerin (2012), Berlin-Lichtenberg/Marzahn (2014) und Hamburg-Bahrenfeld (2014) sowie die Klosterkirche von Götschendorf/Uckermark (2017) ein.

Die serbische Diözese von Frankfurt und ganz Deutschland (OBKD 7) weist Lingen (1957), Osnabrück (1982), Düsseldorf (1986), Hannover (1995), München-Neuperlach (1996), Villingen-Schwenningen (2002) und die Kirche der Verkündigungs-St.-Justin-Einsiedelei in Unteruffhausen (ab 2013 im Bau) als Neubauten auf.

Die rumänische Metropole (OBKD 8) hat ihren Sitz in Nürnberg. Ihre Bischofskirche dort ist – wie die meisten ihrer Gebäude – eine umgewandelte Kirche. Aber auch diese Diözese weist Kirchenneubauten auf: Mannheim (2013), München-Fasangarten (Holzkirche, 2016),¹⁶ Berlin (2016), Traunreut (Holzkirche; 2018) und Bonn (Holzkirche; voraussichtlich 2018). Im Bau befindet sich derzeit auch ein großes rumänisches Kirchenzentrum in München-Aubing.

Die bulgarische Diözese (OBKD 9) hat mit der Kryptakirche des Klosters in Buchhagen (1996) einen Kirchenneubau vorzuweisen. Die georgische Diözese (OBKD 10) hat keine Kirche in Deutschland gebaut, sie verwendet ausschließlich anderskonfessionelle Kirchengebäude, darunter die in städtischem Besitz befindliche Jan-Wellem-Kapelle in Düsseldorf-Hamm.

Auch die panorthodox nicht anerkannte „Mazedonische Kirche“ hat in Mainz (2015) eine Kirche errichtet. Auf die orientalischen orthodoxen Kirchenneubauten kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

¹⁶ Vgl. www.sueddeutsche.de/muenchen/fasangarten-das-auge-gottes-1.3156772 (aufgerufen am 27.06.2018).

„Die Kirche ist keine Barbierbude, kein Krämerladen, keine Werkstatt wie auf dem Markte; sie ist eine Wohnung der Engel, der Erzengel, Gottes Haus, ja selbst ein Himmel.“¹⁷ Dieses Wort des Johannes Chrysostomus aus dem 4. Jahrhundert könnte in einem orthodoxen Architekturbüro hängen, denn es drückt *ante tempore* die Quintessenz auch des heutigen orthodoxen Kirchenbaus aus. Siebzehn Jahrhunderte später erachtet sein Fast-Namensvetter John Chryssavgis die folgenden drei wesentlichen Aspekte als konstitutiv:

- a) “Otherworldliness”: a sense of mystery
- b) “Sacred images”: windows into heaven
- c) “Heaven on Earth”: liturgical space.¹⁸

Technisch gesprochen begründen diese Faktoren also die Gebäudeform, Ausrichtung, Position, Lichtausstattung, Ausmalung, Einrichtung, Akustik etc. einer zu bauenden orthodoxen Kirche. Theologisch formuliert gibt sich für Assaad Elias Kattan – ausgehend von einem Zitat des rumänischen Schriftstellers und Priesters Constantin Virgil Gheorghiu – „das orthodoxe Erbe in Architektur, liturgischer Dichtung, Ikonenmalerei und Ornamentik als einen Ort (sic!) zu erkennen, an dem der Begriff des Schönen nicht nur im Vordergrund steht, sondern wo auch durch die Schönheit mit dem Absoluten, mit Gott, kommuniziert werden kann.“¹⁹ Für den Kunsthistoriker und Theologen Kalokyris ist deshalb orthodoxer Kirchenbau ohne Kenntnisse der orthodoxen Theologie nicht statthaft. Und da es heutzutage nicht möglich sei, das gesonderte Berufsbild eines Kirchenbaumeisters („ναοδόμος“) zu schaffen, sei zumindest eine besondere Auseinandersetzung des betreffenden Architekten mit der orthodoxen Theologie erforderlich.²⁰ Dass theologi-

¹⁷ *Johannes Chrysostomus*: 36. Homilie zum Ersten Korintherbrief, zit. n. Ausgewählte Schriften des heiligen Chrysostomus, Erzbischofs von Constantinopel u. Kirchenlehrers. Übersetzt von Alois Hartl (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 72), Kempten 1881 (entspricht www.unifr.ch/bkv/kapitel4542-4.htm; aufgerufen am 27.06.2018).

¹⁸ *John Chryssavgis*: Traditional Byzantine and Contemporary Orthodox Architecture. Reflections on Mystery, Icons and Liturgy; in: *Vladimir Ivanov/Konstantin Nikolopoulos* (Hg.): Orthodoxe Theologie zwischen Ost und West. Festschrift für Prof. Theodor Nikolaou, Frankfurt a. M. 2002, 413–421.

¹⁹ *Assaad Elias Kattan*: „Alle Schönheit bereitet uns darauf vor, die unvergängliche Stadt zu empfangen.“ Zu Kunst und Schönheit in der orthodoxen Theologie; in: *Petra Bosse-Huber, Martin Illert* u. a.: Im Dialog mit der Orthodoxie. Festschrift für Reinhard Thöle, (Beih ÖR 104), Leipzig 2016, 183.

²⁰ *Kostas Kalokyris*: Η ναοδομία και η σύγχρονη τέχνη. Αρχιτεκτονική – Ζωγραφική, Θεσσαλονίκη 1978, 154.

sche Differenzen zwischen Ost- und Westkirche durchaus auch architektonische Folgen zeitigen können, weist Michael Mitterauer am Beispiel der Fegefeuer-Theologie nach.²¹

4. Kritische Anfragen

Ein erster Blick auf die o. a. orthodoxen Kirchenneubauten in Deutschland lässt deutlich erkennen, dass ihre Bauform durchgehend traditionell ist. Als Kalokyris 1978 seine Untersuchung zum zeitgenössischen Kirchbau veröffentlichte, stellte er zwar fest: „Während die Schritte in Richtung eines modernen ‚orthodoxen‘ Kirchenbaus generell in Europa weniger mutig sind, scheinen sie in Australien liberaler und in Amerika gewagter zu sein. (...) In Europa sind gerade erst jetzt interessante Beispiele modernen orthodoxen Kirchbaus anzutreffen.“²² Er bezog sich dabei aber nicht auf Deutschland, sondern auf die Kirche des Orthodoxen Zentrums in Chambésy (1974),²³ um dann wegen dieses Übergewichts „traditionell konzipierter Kirchen“ die Frage zu stellen: „Muss die orthodoxe Kunst weiterhin die traditionellen Formen und so die Tradition verabsolutieren oder muss sie – nach dem Beispiel der anderen Kirchen – ihre Lebendigkeit zeigen und nachweisen, dass sie die Zeit, in der sie lebt, und die zeitgenössischen künstlerischen Ideale der jungen Menschen nicht ignoriert, die auch ihre eigenen Menschen sind? Und wenn ja, wie weit ‚erlauben‘ dies die dogmatischen und sonstigen substantiellen Voraussetzungen der Orthodoxie?“²⁴

In der Tat gilt es, die starre Traditionstreue orthodoxen Kirchbaus in Deutschland durchaus kritisch zu hinterfragen, ähnlich wie dies Athanasios Vletsis für die geschriebene Theologie tut: „Wird das Festhalten an den Traditionen als eine äußerliche Hülle des Glaubens interpretiert, der eigentlich im Geist offener nachvollzogen werden kann, wobei dann das Festhalten an den Traditionen nur die Kontinuität einer Identität vermitteln will, die sich aber innerlich viel differenzierter darstellen lässt?“²⁵

²¹ *Michael Mitterauer*: Dimensionen des Heiligen: Annäherungen eines Historikers, Wien 2000, 302.

²² *Kalokyris*, Ἡ ναοδομία καὶ ἡ σύγχρονη τέχνη, 63 f.

²³ 1995 kam ebenfalls in der Schweiz mit der Kirche des hl. Dimitrios in Zürich ein weiterer moderner orthodoxer Kirchbau hinzu. Vgl. www.orthodoxie-zuerich.ch/die-mitglieder-griechischorthodoxe-kirche (aufgerufen am 27.07.2018).

²⁴ *Kalokyris*, Ἡ ναοδομία καὶ ἡ σύγχρονη τέχνη, 12.

²⁵ *Athanasios Vletsis*: Tradition als Treue oder als Restauration. Thesen und Fragen als Prolegomena zu einer orthodoxen Hermeneutik der Tradition; in: *Bernd Obersdorfer/Uwe Swarat* (Hg.): Tradition in den Kirchen. Bindung, Kritik, Erneuerung, (Beih. ÖR 89), Frankfurt a. M. 2010, 90.

Der Kaufunger Architekt Klaus Hönig, der immerhin durch den Bau von fünf orthodoxen Kirchen in Deutschland sich den Ehrentitel eines Ναοδόμος erworben hat, hat in vielen Gesprächen mit den jeweiligen Bauherren davor gewarnt, aus falsch verstandener Treue zur Tradition, exotische Gebäude zu errichten, die nichts mit dem gewachsenen Umfeld zu tun hätten. Er nannte ein solches Tun „chinesische Pagoden in deutsche Innenstädte setzen“.²⁶ Bei seinen eigenen Kirchbauten legte er deshalb besonderen Wert auf die Verwendung regional üblicher und traditioneller Baumaterialien.²⁷

Apropos Baumaterialien: Es überrascht schon, dass von den 43 nach 1945 in Deutschland erbauten orthodoxen Kirchen acht Holzkirchen sind. Handelt es sich um einen besonders intensiven Ausdruck einer – womöglich der o. a. Traditionstreue geschuldeten – Retro-Bewegung? Holz als Ausdruck einer traditionellen Bauweise? Oder gar als Rückkehr zu einem „einfachen Lebensstil“? Wohl eher nicht. Vielmehr scheint es den Erbauern eher um nationale Identitätsstiftung zu gehen. Inwieweit aber eine dem landwirtschaftlich geprägten Raum entnommene Bauform für den in der industriellen oder post-industriellen Gesellschaft lebenden orthodoxen Neubürger tatsächlich Identität und insbesondere religiöse Heimat stiftet, bleibt dahin gestellt. Der aufmerksame Zeitgenosse erinnert sich an die Diskussionen der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts, als anlässlich des in Genf geplanten und durchgeführten Baus der ersten rumänischen Holzkirche in Westeuropa viele der dortigen – mittlerweile arrivierten – Gemeindeglieder es als unter ihrer Würde betrachteten, eine Kirche zu nutzen, die sie als „Dorfkirche“ empfanden.

So lässt sich zusammenfassend sagen, dass der orthodoxe Kirchenbau hierzulande (noch) von vielen Versuchungen bedroht wird: neben einem latenten Nationalismus, dem immer auch der Provinzialismus innewohnt, und einem starren Formalismus ist dies – nach Kalokyris – insbesondere die bauliche Standardisierung, die bekanntlich „den Tod jeder Kunst bedeutet“.²⁸

²⁶ Vgl. auch www.ksta.de/form-spiegelt-die-orthodoxe-lehre-14334302 (aufgerufen am 10.07.2018).

²⁷ Ebenso wie Kalokyris wies Hönig wiederholt darauf hin, dass etwa die Apsis einer orthodoxen Kirche, ebenso wie ihre Kuppel oder ihre Türme nicht dekorative Elemente im Dienste einer verspielten Beliebigkeit sein können, sondern in sich selbst theologische Aussagen transportieren. Ähnlich äußern sich zurzeit orthodoxe Fachleute in Frankreich, wo die neu errichtete russische Kirche in Paris unweit des Eiffelturms Zweifel an der kirchenbaulichen Kompetenz ihrer Architekten und Bauherren hervorruft; vgl. www.franceculture.fr/architecture/paris-une-nouvelle-cathedrale-pas-tres-orthodoxe (aufgerufen am 12.07.2018).

²⁸ *Kalokyris*, Ἡ ναοδομία καὶ ἡ σύγχρονη τέχνη, 157.